

# Neue Bücher

## ZUM ZWEITEN VATICANUM

*Wolfgang Thönissen*, Ein Konzil für ein ökumenisches Zeitalter. Schlüsselthemen des Zweiten Vaticanums. Evangelische Verlagsanstalt/Bonifatius, Leipzig/Paderborn 2013. 260 Seiten. Pb. EUR 24,90.

Dem engagierten Direktor des Paderborner Johann-Adam-Möhler-Instituts, Wolfgang Thönissen, ist es gelungen, eine übersichtlich strukturierte Studie in das gegenwärtige ökumenische Gespräch einzubringen. In sieben in sich geschlossenen Kapiteln greift er darin Fragen auf, die dem ökumenischen Denker und Pragmatiker immer wieder gestellt werden. Das gibt dem Buch eine hilfreiche Zielbestimmung gerade für den Dialog mit interessierten Protestanten. Thönissen behandelt: (1) Die Entdeckung der Ökumene in der katholischen Kirche, (2) Offenbarung und Rechtfertigung, (3) Sein, Existenz und Sendung der Kirche, (4) Kirche und Kirchengemeinschaft, (5) Amt und Ämter in der Kirche, (6) Freiheit und Person (Religionsfreiheit) und zusammenfassend: (7) Die Kirche unter dem Wort Gottes. Diese offensichtlich aus Vorträgen hervorgegangenen Kapitel werden verbunden durch eine Einführung (147-43), die gleichsam die Klammer für die folgenden Kapitel bildet.

Der Leser spürt Seite für Seite, wie Thönissen bemüht ist, Türen für den zwischenkirchlichen Dialog zu öffnen. Seinen protestantischen Partner sieht er vorwiegend in der Theologie und Praxis der lutherischen Kirche, was dem Bild des Protestantismus eine gewisse Einseitigkeit verleiht, aber sowohl vom Ansatz lutherischer Theologie sowohl als auch von der Möglichkeit eines verbindlichen Dialogs verständlich ist. Die Vereinigte Evangelische-Lutherische Kirche ist ein gewichtiger Gesprächspartner mit einer entsprechenden Kommission, während EKD, Reformierte und Unierte bisher keine innerdeutschen Organe eingesetzt zu haben scheinen, die zu verbindlichen Verhandlungen berechtigt sind.

Eine herausragende Bedeutung gewinnt die Publikation dadurch, dass der Autor sich nicht darauf beschränkt, die ökumene-relevanten Konzilsbeschlüsse auf die Zukunft hin zu interpretieren. Er entwickelt immer wieder eigene Vorstellungen, die zur Diskussion über weiterführende Schritte auf dem Weg zur Einheit einladen. Solche Überlegungen sind zu ganz unterschiedlichen, auch bis heute strittigen Themen, vorgelegt. Thönissen wird nicht in allen seinen Thesen die uneingeschränkte Zustimmung innerhalb seiner Kirche finden. Man spürt seinen Formulierungen ab, wie er beide Dialogseiten, also nicht nur die Protestanten, für

eine Gesprächsoffenheit über konkrete Themenfelder zu gewinnen bemüht ist.

Wer an einem theologischen Dialog interessiert ist, der über die populären, öffentlich immer wieder gehörten Forderungen z. B. nach der Gewährung von Eucharistiegemeinschaft hinausgeht, findet hier fundierte Anregungen. In Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen oder in ökumenisch ausgerichteten theologischen Arbeitsgemeinschaften kann es lohnend sein, Kapitel für Kapitel zu diskutieren. Integrierte Thesen für weiterführende Gespräche mit allen Konfessionen werden reichlich geboten.

Natürlich schreibt Thönissen aus katholischer Perspektive. Das muss er auch, wenn es einen lebhaften Dialog geben soll. Manchmal wirft er durch pointierte Standpunkt auch Fragen auf. In seiner historischen Einordnung ist er, wie schon in früheren Publikationen, bemüht, den Beitrag der römisch-katholischen Kirche an der Ökumene nachzuweisen. Wenn er z. B. schreibt: „Die ökumenische Bewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist katholischerseits von einigen Pionieren mitgetragen und mitgestaltet worden“ (46, 48), dann ist das ein sehr weitgehender Anspruch, der erhärtet wird, indem der Autor die ökumenische Bewegung als eine „weithin marginale Vorgeschichte zum Zweiten Vatikanischen Konzil“ interpretiert. Thönissen nimmt u. a. die Ergebnisse einer Studie von Jörg

Ernesti (Ökumene im Dritten Reich, 2007) in Anspruch. Mir kommt es vor, als würde das Gebäude einer Weltkirche auf der nach unten gerichteten Spitze eines Dreiecks stehen. Was werden die Lateinamerikaner, was die Afrikaner und Asiaten zu diesen lokalen, nicht immer autorisierten Begegnungen in einzelnen deutschen Städten sagen? Ich werde das Gefühl nicht los, dass der geschätzte Autor das Haus einer weltweit agierenden Kirche durch das deutsche Fenster betrachtet, besonders wenn ich an die offiziellen päpstlichen Stellungnahmen und selbst die Verbote zur Teilnahme von Priestern und Ordensleuten für Amsterdam 1948 und Evanston 1954 denke.

Besonders kongregationalistisch orientierte Freikirchler werden sich über das Kapitel zur Religionsfreiheit und besonders deren Bemühung um die Interpretation vergangener Zeiten wundern. Aber sie werden auch Fragen stellen. Der Ökumeniker Thönissen legt – leider am Beispiel der ACK in Baden-Württemberg und nicht an der viel wichtigeren Magdeburger Erklärung von 2007 – dar, dass es zu einer vollen gegenseitigen Anerkennung der *rite* vollzogenen Taufen gekommen ist. Das betrifft Orthodoxe Kirchen, die Selbständige Ev.-Luth. Kirche (SELK), die Methodisten und die Landeskirchler. Natürlich werfen solche ökumenischen Fortschritte auch neue Fragen auf. Wenn die gegenseitige Anerkennung „über einen ökumenischen Höflich-

keitsakt hinausgeht und [...] eine eklesiologische Grundaussage darstellt“ – wie es unter Bezugnahme auf die Enzyklika „*Ut unum sint*“ (Johannes Paul II., 1995) sagt (159), dann stellt sich die theologische Frage, ob die fraglos *rite* vollzogenen Taufen solcher Kirchen, die der Magdeburger Erklärung aus für sie grundlegenden theologischen Gründen nicht beitreten konnten, einseitig anerkannt werden müssten. Die gültig in den Gemeinden, welche die Glaubensaufgabe praktizieren, vollzogenen Taufhandlungen müssten für die Anerkennung genügen. Die gegenseitige Anerkennung kann im Vergleich mit der Taufe nicht höher gewichtet werden. Man muss bedenken, dass auch die anderen Kirchen, deren Taufen von der römisch-katholischen Kirche seit 2007 als vollgültig offiziell anerkannt werden, diese Anerkennung im Sinne einer verwirklichten Kirchengemeinschaft ja auch (noch) nicht zuerkannt bekommen haben.

Dieses Beispiel zeigt, wie es zu Engführungen kommen kann, wenn man in einer protestantischen Konfession das gesamte protestantische Gegenüber sieht. Es zeigt aber auch, dass es weiterführende Modelle punktueller Anerkennung geben können muss.

Schließlich noch ein beispielhafter Hinweis auf sprachliche Gewichungen. Entspricht es der historischen und gegenwärtigen Wirklichkeit, wenn die zwischenkirchlichen Dialoge „rund um die Welt von

*Rom* aus geführt werden“? (49) Oder sind es Dialoge, die *par cum pari* als Begegnung Gleichgestellter „zwischen der katholischen Kirche und den getrennten Kirchen und Gemeinschaft“ geführt werden? Eine andere Sprachregelung hat mehr einen grundsätzlichen Charakter. Es gibt nicht wenige Protestanten, die sich als Teil der einen „katholischen“ Kirche verstehen und auch daran interessiert wären, es im Credo entsprechend zu bekennen. Solange aber durch den Gebrauch von „katholisch“ die „römisch-katholische Kirche“ als eine einzelne Konfessionskirche gemeint ist, bleibt dieser zentrale ökumenische Begriff konfessionell besetzt und schließt wünschenswerte Entwicklungen aus.

Insgesamt wiederhole ich: das anregende Buch gibt reichlich Impulse für ein weiterführendes theologisches Gespräch, wie es für die weitere ökumenische Entwicklung unverzichtbar ist.

*Karl Heinz Voigt*

#### WEITERE BÜCHER ZUM THEMA:

*Josef Dirnbeck*, Anstoß in Rom: So war das mit dem Konzil. 50 Jahre II. Vatikanisches Konzil. Tyrolia Verlag, Innsbruck 2012. 104 Seiten. Pb. EUR 12,95.

*Thomas Franz/Hanjo Sauer*, Glaube in der Welt von heute. Theologie und Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Band 1 Profilierungen. Band 2 Diskursfelder: